

# Apg 8,26-39

## Eine Erzähl-Predigt

7654 Sack Weizen zu je 34 Goldstücken plus 678 Kannen Öl zu je 42 Goldstücken plus die verbliebenen Steuereinnahmen des vergangenen Jahres mit 86 967 Goldstücken macht eine Summe von 375 697 Goldstücken!

Boah, die Bilanz wäre geschafft.

Jetzt steht meinem wohlverdienten Jahresurlaub nichts mehr im Wege.

Der Finanzminister erhebt sich von seinem Schreibpult und schaut noch einmal über seine gerade aufgestellte Bilanz, ob ihm auch ja nicht im Eifer des Gefechts noch ein Fehler unterlaufen ist. – Aber es scheint alles in Ordnung zu sein!

Zufrieden heftet er sein Zahlenwerk ab. Schiebt seinen Stuhl ans Pult und bläst die Öllampe aus.

Jetzt geht's erst mal in den Urlaub.

Dieser Arbeitsplatz wird für viele Wochen unbesetzt bleiben.

Es ist schon Monate her, dass der Finanzminister mit seinem Anliegen vor seine Herrscherin, die große Kandake des Königreichs Äthiopien, trat.

Er erzählte ihr von seinem Glauben an diesen Gott der Juden, erzählte ihr von seinem größten Wunsch, endlich einmal die irdische Wohnung dieses Gottes in Jerusalem besuchen zu dürfen.

Er wolle mehr über diesen Gott in Erfahrung bringen, von dem er doch schon so viel Wunderbares gehört habe. Er wolle diesem Gott seine ganze Ehrerbietung erweisen und ihn anbeten.

Dass er für die rund 3000 Kilometer mehrere Wochen unterwegs sein werde, dass er dafür auf allen höfischen Luxus verzichten müsse auf einem Weg durch Entbehrung und Wüste – sämtlichen Gefahren ausgesetzt – all diese Strapazen nehme er für diesen Gott gerne in Kauf.

Dieser Gott sei ihm alles Wert, sein ganz Leben sei ihm das Wert.

Wem ein Gott so wichtig ist, wer einem Gott Anbetung bringen will, dem kann und darf auch eine Kandake den Weg zur Anbetung nicht verwehren.

Sie ist ja nicht lebensmüde und setzt Leben und Macht auf's Spiel, indem sie sich den Zorn der Götter auflädt.

Nein, die Kandake gewährt ihrem wichtigsten Diener im Reich den Wunsch, in das ferne Jerusalem reisen zu dürfen, er möge aber bitte so gut sein, und die Bücher vor seiner Abreise auf das Laufende bringen. Dann möge er in Gottes Namen ziehen.

**Schon bemerkenswert, wie wichtig diesem feinen Herrn Gott ist. Er sucht nach ihm. Will ihn näher kennen lernen. Will ihn anbeten.**

**Wie groß ist unser Verlangen nach Gott?**

**Wie intensiv suchen wir Gott?**

**Wie viel Ehre wird Gott durch uns zuteil?**

**Wie viel sind wir bereit für Gott zu investieren? Wäre er uns überhaupt ein ganzer Jahresurlaub wert?**

**„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,**

**so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.“(Jer 29,13b.14a)**

Wochenlang war nun diese kleine Karawane unterwegs. Selbst das Getragenwerden in einer Sänfte war auf die Dauer alles andere als angenehm für jenen hohen Minister.

Er war Gott-froh, als er aus der Ferne das erste mal Jerusalem erblicken konnte.

Und dann, als Jerusalem endlich vor ihm lag, fand sein Jubel keine Grenzen. Er hüpfte wie ein kleines Kind aus der Sänfte und sang und sprang und klatschte in die Hände.

Was für ein Anblick? Was für ein wundervolles Gebäude?

Hier also wohnt der Gott der Juden.

Nun war er endlich so nah am Ziel seines Lebens angekommen, dass er alle höfischen Manieren vergaß. Das Ziel seines Lebens war nun zum Greifen nahe.

Wild wedelte er mit beiden Armen umher und sorgte dafür, dass sich seine Karawane sofort wieder auf den Weg machte. Am liebsten wäre er den letzten Streckenabschnitt zu Fuß gegangen, aber das gehörte sich nun wirklich nicht für so einen hohen Staatsbeamten wie er es war.

Aber es musste jetzt schnell gehen. Der Herr Minister konnte es kaum erwarten, den Tempel zu betreten.

Eine halbe Stunde später machte die kleine Karawane vor der großen Tempelanlage halt. Man öffnete die Vorhänge der Sänfte, ein Diener kniete sich vor die Sänfte, dass der vornehme Herr seinen Rücken als Stufe benutzen konnte.

Die Menschen in der Stadt bleiben stehen und gaffen. „Der muss ja was ganz Besonderes sein!“

Ein Raunen geht durch die Menge, als ein Schwarzer mit bunten edlen Gewändern und kahl-geschorenem Haupt aus der Sänfte steigt. „Der muss aber von weit her kommen!“

„Ach du liebe Zeit! Ein Eunuch!“

Unser Finanzminister wäre ja am Liebsten einfach so aus der Sänfte gehüpft – ohne all das große Trallala.

Aber es gehörte nun mal dazu, dass er hier standesgemäß auftrat, immerhin repräsentierte er in gewisserweise auch das Königreich seiner Herrscherin, der großen Kandake von Äthiopien.

Stauend betrat er mit aufrechtem Gang das Areal der weitflächigen Tempelanlage. Riesige Säulenhallen umgaben das Gebäude. Wertvolle Täfelungen, wundervolle Verzierungen, alles nur vom Feinsten. Dem Finanzminister gingen die Augen über. Und das war ja erst der Anfang, lediglich der Eingang.

Ein riesiger Platz lag jetzt vor ihm.

Die Abendsonne tauchte die gesamte Anlage in ein wundervolles warmes Orange. Und in der Mitte der Anlage erhob sich der eigentliche Tempel, die Wohnung Gottes. Das hohe Gebäude mit seinen goldenen Zinnen übertraf alles an Schönheit, was er bis dahin gesehen hatte.

Ehrfürchtig näherte er sich dem Tempel.  
Hier konnte er Gott seine ganze Anbetung bringen.

Zielstrebig geht er auf eine kleine Pforte in einer Mauer unmittelbar vor der eigentlichen Tempelanlage zu.

Plötzlich wird er unsanft zurückgestoßen. Zwei Spieße kreuzen sich vor eben jener Pforte und versperren ihm den Weg.

Der hohe Beamte reibt seine Augen. Das kann ja nur ein böser Traum sein. Wild reden die Menschen auf ihn ein.

„So einer wie du kann nicht weiter! Du gehörst nicht zum Volk Gottes! Deine Hautfarbe verrät dich! Du bist ein Verschnittener – Eunuchen sind vor Gott ein Greuel! Dein Aussehen verrät dich!“

Immer wilder reden sie auf ihn ein.

Er versteht sie nicht. Ihr Gesichtsausdruck wirkt aber alles andere als einladend.

Einer weist auf eine Tafel am Mauerwerk.

Dort kann es der mächtige Minister in den verschiedensten Sprachen nachlesen – immer dasselbe: Unter Todesstrafe ist es Nichtjuden verboten, den heiligen Tempelbezirk zu betreten.

Der Minister traut seinen Augen nicht. Nach rund 3000 Kilometern soll er so knapp vor dem Ziel noch scheitern?

Er will doch nur diesen Gott anbeten. Er will zu diesem Gott gehören! – Aber diese Menschen lassen sich nicht erweichen! Das scheint sie erst gar nicht zu interessieren.

Er ist Finanzminister! Er genießt diplomatische Immunität! – Sie bleiben hart.

Er ist reich – Bakschisch gefällig, er fuchtelte mit Gold umeinander – aber die Tempelwache ist kurz davor, Hand an ihn zu legen.

Gebeugt, niedergeschlagen, gedemütigt geht er von dannen.

Er hat nur wenig verstanden, aber er kann sich nur so einen Reim darauf machen: Er gilt als Angehöriger einer anderen Kultur als unrein. Als Eunuch ist er ihnen und ihrem Gott ein Greuel, so sagen sie. Er würde ihre ganze heilige Stätte entweihen. Deshalb darf er nicht weiter.

**Ich frage mich, wie viele Menschen bei uns abgewiesen werden? Natürlich nicht so barsch wie in dieser Geschichte?**

**Und doch, ob es nicht Menschen um uns herum gibt, denen wir den Weg zu Gott verbauen?**

Gibt es denn gar keine Möglichkeit sich diesem Gott zu nahen? fragt sich jener Schwarze.

Denn entgegen allen äußeren Widrigkeiten, der feine Herr aus Afrika ist sich der Besonderheit dieses Gottes noch immer bewusst.

Nun gut, sagt er sich: Ich darf nicht an das schöne Gebäude ran, ich darf nicht da beten, wo die anderen beten, aber ich kann ja diesem Gott hier und jetzt dennoch sagen, was er mir bedeutet. Hier will ich ihn anbeten. Soll dieser Gott selber entscheiden, wie er zu mir steht. Er wird als der Allmächtige sicher erkennen, was für ein Herzensanliegen ER für mich geworden ist.

An der Anbetung auf dem Vorplatz der Heiden konnte und wollte ihn keiner hindern. Und so schüttet der Minister aus fernen Landen dem Gott der Juden sein ganzes Herz aus und macht diesem Gott eine Liebeserklärung, die ihresgleichen sucht.

Tage später macht sich der Herr Minister wieder auf die Rückreise. Nun, die Tage in Jerusalem liefen anders als erwartet. Und trotzdem – er für sich – ist diesem Gott hier doch nähergekommen.

Er hat sich als gebildeter Mensch auch schlau gemacht. Er weiß nun um die Reinheitsvorschriften der Juden. Aber er weiß auch um die unendliche Liebe dieses Gottes zu seinen Geschöpfen.

Er ist sich sicher, dieser Gott, hat auch ein Herz für ihn. – Nur gesagt, hat ihm das nicht wirklich einer – im Gegenteil! Ist vielleicht doch alles nur Einbildung?

Auf irgendwelchen dubiosen Wegen, ist es ihm sogar gelungen, Heilige Schriften in griechischer Übersetzung zu erwerben. Als Minister mit internationalen wirtschaftlichen Kontakten war er dieser Sprache natürlich auch mächtig.

Jetzt, auf der Heimreise, verschlang er diese Heiligen Schriften gierig. Hier erfuhr er mehr über diesen Gott. Hier lernte er ihn noch mehr lieben. Hier lernte er ihn noch mehr verstehen.

Und doch – er war gerade mitten in der judäischen Wüste am Tag zwei seiner Heimreise – da kam er auch an den Punkt, dass er etwas nicht verstand.

Er war auf sich gestellt: Immer wieder las er die Stelle – er las laut, wie damals eben üblich und was ein Verstehen im Normalfall auch erleichtern soll, aber keine Chance!

Diese Stelle überforderte ihn. Ohne fremde Hilfe war er jetzt aufgeschmissen.

Und genau in dieser prekären Situation war er fern aller Siedlungen und kurz davor, das Land dieses Gottes zu verlassen.

Es war zudem Mittagszeit, wo jeder vernünftige Mensch es tunlichst vermied, sich in der Weite jener Steinwüste aufzuhalten – es sei denn, man hatte noch eine weite Strecke vor sich, wie eben unser Finanzminister.

Doch Gott hat diesen Suchenden schon längst im Blick. Der Allwissende hat schon längst voraus geplant.

Er hat einen seiner getreuen griechisch sprechenden Missionare mitten aus der Arbeit hier her in diese Einöde abkommandiert.

Dieser Philippus steht bereits parat, als sich jene Sänfte inmitten der kleinen Karawane nähert und daraus immer wieder dieselben Schriftzitate laut gelesen werden.

„Verstehst du, was du da liest?“

Was für eine Frage? Nein er versteht es nicht, aber woher kommt diese fremde Stimme in jener Diplomatensprache hier inmitten der Wildnis?

Der Vorhang der Sänfte öffnet sich, ein schwarzer kahlgeschorener Kopf schaut suchend um sich. Da entdeckt er ihn auch schon, den Juden, der ganz offensichtlich bereit war, ihm weiter zu helfen.

„Nein, ich verstehe es nicht. Komm bitte zu mir in die Sänfte und erkläre es mir!“

Ohne jeglichen Berührungängste besteigt Philippus die Sänfte des Eunuchen.

„Bitte hilf mir. Ich lese gerade im Propheten Jesaja. Und jetzt ist hier die Rede von einem, der wie ein Opferlamm sein Leben dahin gibt. Wen meint der Prophet da? Und was für eine Bedeutung hat sein Tod?“

Philippus konnte wie kaum ein anderer über das ganze Leben und Wirken Jesu berichten – und das auch noch in griechischer Sprache.

Er erzählt ihm, wie die unbegrenzte Liebe Gottes in Jesus Mensch geworden ist.

Er erzählt ihm, wie Jesus für die Ignoranz und Lieblosigkeiten der Menschen gegenüber Gott die Strafe stillschweigend auf sich genommen hat – eben wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.

Er erzählt ihm, wie Jesus auch die Macht des Todes überwunden hat und den Menschen ein ewiges Leben bei Gott ermöglicht.

Kurz: Er berichtet dem Fremden von der unbegrenzten Liebe Gottes zu allen.

Er berichtet ihm, wie Gott alles dafür tut, dass die Menschen zu ihm kommen können und wie er sich nichts sehnlicher wünscht, als dass Menschen wie der Finanzminister nach Gott fragen und suchen und ihm mit ihrer ganzen Liebe dienen wollen.

Inmitten der Einöde erfährt nun der Weit-Gereiste, dass Gott auch für ihn, den Eunuchen aus dem fernen Äthiopien, offene Arme hat.

Er erfährt, dass es nicht darum geht, dass er ihm im Tempel Opfer bringt, sondern dass Gott selber für ihn schon längst das Opfer gebracht hat.

Er erfährt, dass ihm ein Leben in Ewigkeit mit Gott offen steht.

**Der Eunuch sucht und findet. Und doch gibt es immer wieder Situationen, da ist man alleine einfach aufgeschmissen. Ohne Hilfe kommt man da nicht weiter. Da findet man alleine keine Antworten auf seine Fragen.**

**Wer die Bibel aufschlägt, wird nicht alles verstehen.**

**Vielleicht hat Gott das ganz bewusst so gemacht, um uns unsere Angewiesenheit auf die Gemeinde, auf andere Christen, immer wieder vor Augen zu führen.**

**Auch wir dürfen uns hoffentlich mit unseren Fragen outen und Mitchristen um Hilfe bitten.**

Angeregt durch das Lesen der heiligen Schriften und dem Austausch darüber mit einem Christen, macht der Äthiopier die Entdeckung seines Lebens:

Er entdeckt einen Schatz, der die Reichtümer seiner Herrin überragt.

Er entdeckt einen Schatz, der nicht in der Pracht eines mit Gold überzogenen und von der Abendsonne romantisch beschienen Tempel aufgeht.

Hier war mehr!

Hier begegnete ihm der lebendige Gott!

Hier erfährt er, was sein Leben wirklich reich und wertvoll macht!

Und er erfährt von der Taufe, die Jesus selbst geboten hat!

Die Taufe als Antwort des Glaubens auf die von Gott längst ausgestreckten Arme.

Die Taufe, das sichtbare Zeichen der Tatsache: Du gehörst nun ganz auf die Seite dieses Jesus. Du gehörst dazu!

Die Taufe, das Untertauchen als ein Hineinnehmen in den Tod Jesu und das Wiederauftauchen als die Auferstehung aus dem Tod.

Die Taufe, der Neuanfang eines Lebens mit Gott.

Als nun plötzlich inmitten der Wüste ein Wasserloch am Wegesrand zu sehen war, will es der Finanzminister ganz sicher wissen.

Gilt das wirklich auch ihm?

„Gibt es irgendeinen Hinderungsgrund, mich hier und jetzt zu taufen?“

Nein, den gab es nicht! Und so steigen die beiden aus der vornehmen Sänfte in das mit Wasser gefüllte Loch. Dreimal taucht Philippus den Schwarzen ganz unter das Wasser und befiehlt ihn damit seinem Herrn Jesus an.

Als der vor kurzem im Tempel noch Abgewiesene aus dem Wasser steigt, weiß er, jetzt gehört er wirklich dazu.

Als der feine Herr triefend aus dem Wasser aufsteigt ist er ein neuer Mensch. Er hat gefunden, was seine Seele so lange gesucht hat.

Und das Beste: Er kann das neue Glück mitnehmen in seinen vor ihm liegenden Alltag.

Philippus muss weiter. Er wird nun andernorts gebraucht. Er verlässt den neuen Bruder in Christus.

Dieser Bruder aber hat gefunden, was er gesucht hat und ist darüber überglücklich. Er kann nun seine Straße fröhlich weiter ziehen.

**Das wünsche ich mir, dass wir immer wieder von Neuem nach dem Konfi, nach dem Gottesdienst, nach Besuchen, immer da, wo wir uns über Gott ausgetauscht haben und mehr von Gott gehört haben, dass wir da mit neuem Elan, erbaut, ermutigt und fröhlich wie der Kämmerer unsere Straße ziehen können.**